

Predigt am 23. März 2014 in der Ev. Kirchengemeinde Marzahn/Nord über 1. Könige 19,1-8:

Ahab erzählte Isebel alles, was Elia getan, auch dass er alle Propheten mit dem Schwert getötet habe. Sie schickte einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: „Die Götter sollen mir dies und das antun, wenn ich morgen um diese Zeit dein Leben nicht dem Leben eines jeden von ihnen gleichmache.“

Elia geriet in Angst, machte sich auf und ging weg, um sein Leben zu retten. Er kam nach Beerscheba in Juda und ließ dort seinen Diener zurück. Er selbst ging eine Tagereise weit in die Wüste hinein. Dort setzte er sich unter einen Ginsterstrauch und wünschte sich den Tod. Er sagte: „Nun ist es genug, HERR. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter.“

Dann legte er sich unter den Ginsterstrauch und schlief ein. Doch ein Engel rührte ihn an und sprach: „Steh auf und iss!“

Als er um sich blickte, sah er neben seinem Kopf Brot, das in glühender Asche gebacken war, und einen Krug mit Wasser. Er aß und trank und legte sich wieder hin. Doch der Engel des HERRN kam zum zweiten Mal, rührte ihn an und sprach: „Steh auf und iss! Sonst ist der Weg zu weit für dich.“

Da stand er auf, aß und trank und wanderte, durch diese Speise gestärkt, vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb.<sup>1</sup>

Liebe Gemeinde,

am 10. März 1996<sup>2</sup> habe ich schon einmal über diese Erzählung gepredigt. 18 Jahre ist dies jetzt her. Damals hatten wir gerade eine GKR-Sitzung mit unserem Superintendenten Joachim Reißmann hinter uns. Er hatte mit uns über das ab 1997 weniger zur Verfügung stehende Geld nachgedacht. Die Kirchen Westdeutschlands hatten unsere Kirchen hier im Osten Jahrzehnte lang finanziell unterstützt. Nun, nachdem wir 7 Jahre ein Land waren, sollte dies aufhören. Für uns sollte das bedeuten, dass wir ab 1997 nur noch drei Viertel der festangestellten Mitarbeiter bezahlen würden können und ab 1989 nur noch die Hälfte. So wurde über ein ganzes Bündel von Maßnahmen nachgedacht, wie man damit umgehen sollte. Ab 58 Jahren sollte man möglichst in den Ruhestand gehen und von dort aus weiter aktiv mitarbeiten. Unser Superintendent ging mit gutem Beispiel voran. Kündigungen hat es, soweit ich weiß, aus diesem Anlass nicht gegeben, aber viele Arbeitsplätze wurden mit einem kW-Vermerk versehen, das heißt „kann wegfallen“. Solche Stellen wurden nicht wieder besetzt.

Superintendent Reißmann sorgte dafür, dass seine Gemeinde mit drei anderen fusionierte. So entstand die Paul-Gerhardt-Gemeinde Lichtenberg mit den großen Kirchen: Karlshorst, Erlöserkirche und Friedrichsfelde. Die Kirche „Zur Barmherzigkeit“ wurde bald darauf geschlossen.

Auch setzte sich unser Superintendent sehr für die Fusion unseres Kirchenkreises Lichtenberg mit dem Kirchenkreis Oberspree ein. Pfarrer – wie auch ich – verzichteten freiwillig auf Gehalt. Fünf verschiedene Anträge wurden auf der Herbstsynode 1997 eingereicht, darunter einer von uns. Gemeinsam einigten wir uns auf einen Sechsten. Dieser wurde an die Kirchenleitung verwiesen und dann haben wir nichts mehr davon gehört. Schon bald wurde deutlich, dass die Krise nicht so schlimm wurde, wie befürchtet. Zurück blieb der Gedanke: 'Das Geld wird immer weniger. Wir müssen sparen. Wir müssen sehen, wo wir woanders Geld herbekommen.' - Wir gründeten unseren Förderverein „ZusammenLEBEN“.

In meiner Predigt von 1996 habe ich das Ausbleiben des Regens in der Elia-Geschichte und die Wüste verglichen mit dem Ausbleiben des Geldregens von Investitionen in der Marktwirtschaft, für

1 Einheitsübersetzung 2016 (Elija in Elia geändert)

2 Hier ebenfalls veröffentlicht

die so etwas tödlich ist, wenn man den Regeln des Geldes glaubt. Zum Schluss habe ich gesagt:

„So wenig vor 2700 Jahren der Glauben und unser Gott mit uns Menschen am Ende war, so wenig heute. Auch wenn wir nur wenige sind, wir sind nicht so wenige, wie wir oft denken und das Gefühl haben. Wenn wir nur unserem Gott treu bleiben, werden uns die in unserer Zeit angebeteten Götter des Marktes und notwendigen Wirtschaftswachstums und Geldes nichts anhaben können. Sie werden uns nicht den Todesstoß versetzen.

Und auch wenn uns unser Gott in die Wüste führt und über raue steinige Wege, durch Hitze und Glut, er wird uns das zum Leben Notwendige stets reichen. Er wird uns zur rechten Zeit einen Boten schicken, der uns die Speise reicht und uns den richtigen Weg zu unserem Gott weist.

Gott wird unsere Klagen hören und wie bei Elia darauf antworten, indem er unsere Augen öffnet für die Arbeit, die jetzt zu tun ist, und für die Menschen, die sie weiterführen werden und nicht zuletzt auch für die vielen Schwestern und Brüder um uns herum, die wir bisher noch gar nicht wahrgenommen hatten. Dazu helfe uns auch unsere heutige Feier des heiligen Abendmahls, bei der wir das Brot wie einst Elia geröstet auf warmen Steinen – miteinander brechen werden.“

Wenn ich heute bedenke, was wir in diesen 18 Jahren geschafft haben, wie viele Menschen hieran mitgearbeitet und sich eingebracht haben – es war enorm! Und heute stehen wir finanziell so gut da, wie ich es mir nie hätte träumen lassen. Wir bemühen uns, wieder einen Arbeitsplatz einzurichten, weil wir ihn finanzieren können und Arbeit genug da ist.

Und doch ist in all den Jahren weiterhin vom Sparen in unserer Kirche die Rede gewesen. Stellen sind gestrichen worden und jede Menge an Fusionen haben stattgefunden. Von einer nötigen Reform unserer Kirche angesichts ihres bald 500jährigen Geburtstags wird viel geredet und für sie unternommen worden. Seit kurzem redet man von einem Umbau.

„Kleiner, ärmer, älter“ ist die Zukunftsprognose und steht als solche groß auf der Kirchenzeitung vom 16. März, also voriger Woche. Niemand solle erschrocken sein, dass unsere Kirche insgesamt kleiner, ärmer und älter wird, denn dies sei seit Jahrzehnten so, schreibt dort der Vizepräsident der EKD Thies Gundlach.

Nun, älter werden wir alle - jedes Jahr – auch unsere Kirche. Sie nähert sich der 500. Aber das meint Herr Gundlach nicht, sondern dass es mehr alte Menschen unter uns Mitgliedern gäbe als junge. Und deshalb würden wir kleiner, weil alte Menschen irgendwann sterben, und auch ärmer, weil dann weniger Kirchensteuern einkommen, Nun, dies letztere stimmt nicht und auch unsere Alterszusammensetzung als Gemeinde könnte nicht besser sein, nur hier im Gottesdienst sieht es zum Teil so aus. Dafür gibt es heute Gottesdienste hier im Gebiet an viel mehr Orten als vor 18 Jahren und insgesamt gerechnet kommen auch so mehr Kinder in die Gottesdienste hier in Marzahn.

Was sagt uns das, liebe Gemeinde? Liegt die Zeit der Wüste, der Dürre, der Einsamkeit des Elia hinter uns? Finanziell ja. Man sieht es daran, wie wir unsere Gebäude in den letzten Jahren sanieren konnten. Aber geistig?

Die Propheten des Mammonkultes – sie sind weiter oben auf, mehr denn je. Es ist auch im Western Deutschlands keine Selbstverständlichkeit mehr, zur Kirche dazuzugehören und zu glauben. Noch nie hat die Kirche so in der öffentlichen Kritik gestanden, wie in den letzten Jahren. Wir Evangelischen sind da nicht ausgenommen und können uns nicht zurücklehnen, als betreffe das nur die katholische Kirche. Außerdem unterscheiden die meisten Menschen uns nicht. Kirche ist für sie Kirche.

Elia hatte gegen die fremden Götter und ihre Propheten gekämpft. Doch dann konnte er nicht mehr. „Es ist genug. Herr, nimm mein Leben hin.“ Er fühlte sich als Letzter der Gläubigen, übrig geblieben nach den Verfolgungen durch die Königin Isebel. Er suchte sich einen Platz, um in Ruhe

zu sterben – in der Wüste, wo ihn keiner finden konnte. Aber Gott sah ihn und schickte einen Engel, der ihn nicht schlafen ließ, sondern mit knusprigem Brot und frischem Wasser stärkte. Dann machte sich Elia auf und wanderte 40 Tage und Nächte durch die Wüste zum Berg Horeb. Er hatte wieder Kraft!

Dort höre er Gottes Stimme. „Was tust du hier Elia?“

Elia klagte ihm sein Leid, wie vergeblich sein Kampf gegen die falschen Götter und Propheten war. „Ich allein bin übrig geblieben und sie trachten danach, mir das Leben zu nehmen.“

Gott jedoch gibt ihm den Auftrag, nach Damaskus zu gehen und für Syrien einen neuen König zu salben, dann einen neuen für Israel und schließlich auch für sich selbst einen Nachfolger. Und 7000 will Gott in den Kämpfen, die dann folgen, verschonen, die 7000, die ihre Knie nicht vor dem falschen Gott Baal gebeugt haben. Elia blieb und war nicht allein, auch wenn er sich so fühlte, und er tat, was Gott ihm gesagt hatte.

Liebe Gemeinde, auch wir sind nicht so wenige, wie wir oft den Eindruck haben. Vor allem aber sind wir nicht arm, nicht klein und nicht zu alt! Weder wir hier in Marzahn noch Deutschland weit. Im Gegenteil!

Unser Problem als Kirche ist, dass wir uns nicht wie Elia auf den Weg machen und Neues wagen, nachdem wir auf Gottes Stimme gehört und durch ihn Kraft bekommen haben. Wir kleben an zum Teil Jahrhunderte alten Rechtsansprüchen und verteidigen sie, statt Altes hinter uns zu lassen: unsere Strukturen aus Kaisers Zeiten mit Ämtern, Gesetzen und Kirchensteuern. Vor allem aber vertrauen unsere Oberen auf das Geld statt auf Gott und auf die Sicherheit der Finanzmärkte, statt auf das knusprige Brot und das frische Wasser, was Gott für uns vorgesehen hat. Man schätzt, dass die evangelische Kirche und ebenso die katholische Kirche je 30 Milliarden in ihren Versorgungskassen angelegt haben.

Unsere evangelischen Kirchen haben das Ziel, bis 2040 die Pensionen der Pfarrer 100% kapitalgedeckt zu finanzieren. Bis dahin fließen 22 % der Kirchensteuern in die Versorgungskasse und dazu die Mehreinnahmen an Kirchensteuern der letzten Jahre, Mehreinnahmen, weil höher als geplant.

2040 – da bin ich 84 – das könnte ich noch erleben. Sollten die Zinsen allerdings so niedrig bleiben wie zurzeit, wird fraglich sein, ob dieses Ziel erreicht werden kann. Also benötigt man noch mehr Kapital?

Liebe Gemeinde, ich bin zutiefst erschüttert, wenn ich lese, welches Vertrauen die Verantwortlichen in unseren deutschen evangelischen Kirchen in die Stabilität der Finanzmärkte haben. Und dies nach den Einbrüchen und Krisen der letzten Jahre. 4,5 % Zinsen rechnet man im Durchschnitt. 1,7 % gab es für uns als Gemeinde im letzten Jahr. Wer mehr haben will, der muss das Risiko alles zu verlieren einkalkulieren oder es mit der Ethik nicht so genau nehmen, Häuser kaufen und auf höhere Mieten spekulieren im besten Fall.

Was sind „wir“ als evangelische Kirchen für Nachfolger Jesu, wenn wir Pensionen schon jetzt im Blick sogar für die nächsten 60 Jahre absichern wollen, wie der für die Finanzen der EKD zuständige Herr Winterhoff auf der Pressekonferenz anlässlich der EKD-Synode im November sagte. Und dies mittels von Zinseinnahmen, die schon seit alttestamentlichen Zeiten verboten sind.

Als wir als Gemeinde vor ca. 2 Jahren auf Bitte des Arbeitskreises Kirche und Ökonomie in unserer Landessynode den Antrag stellten, darüber mal zu reden und nachzudenken, wurde dies von der Synode abgelehnt. Nun sind die Zinsen von allein so gesunken, dass sie kaum die Inflationsrate ausgleichen.

Aber auch das bringt unsere evangelischen Kirchen nicht zum Umdenken und zur Rückbesinnung auf Gottes Wort. Stattdessen wird dank der hohen Kirchensteuereinnahmen noch mehr Geld den

Finanzmärkten anvertraut. Und den Gemeinden wird weiter wie nun schon seit 18 Jahren gesagt: Wir werden kleiner – ärmer – älter.

Als die Gemeinde der SELK hier in der Schwarzburger Straße ihre Gottesdienste begann, wurde mir klar: Wir sind auch nicht weniger Pastoren und kirchliche Mitarbeiter. Wir sind nur mehr Sorten und gerade in den letzten paar Jahren sind ja noch einige neue Sorten dazugekommen. Demnächst wird eine neue Kirche eingeweiht<sup>3</sup>. Ein Kleinod für Marzahn, das neben Gläubigen auch viele Neugierige anziehen wird.

Haben wir einen Grund, so mutlos zu sein wie Elia? Höchstens angesichts dessen, was in der Leitung unserer Kirchen Deutschland weit geschieht, nicht aber im Blick auf die Botschaft, die wir zu verkünden haben. Gottes Wort ist heute nötig wie eh und je und die Menschen sehnen sich danach, nach Wahrheit – Gerechtigkeit – Hoffnung – Liebe – Güte – Barmherzigkeit – Frieden.

Wer jetzt noch darauf hofft, dass die Wissenschaft und Technik diesen Fortschritt ermöglichen werden, der muss schon blind und taub sein gegenüber all dem, was jetzt an Tatsachen an die Öffentlichkeit kommt. Immer mehr warnende Stimmen erklingen gegenüber dem Größenwahn des digitalen Zeitalters, gegenüber Menschen, denen nichts mehr unmöglich erscheint bis hin zur eigenen Unsterblichkeit.

Wir aber bleiben dabei: Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene hat dem Tod die Macht genommen und auch der Herrschaft des Mammons - und uns die Kraft der Liebe gezeigt. Amen.

---

3 Die Russisch Orthodoxe Kirche in der Allee der Kosmonauten gegenüber dem alten Dorf Marzahn